

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 9

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

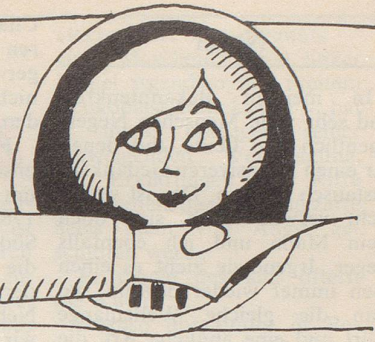
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Trau, schau wem!

Ich war naiv. Bis gestern huldigte ich der Ansicht, das geistige Mittelalter sei überwunden. Die Aufklärung habe allerorten ihre reinigende Wirkung getan. Dies schien mir schon durch die historischen Abläufe gewährleistet. Was beweist, dass mir mein fanatischer Geschichtslehrer ehemals die nackte Drei zu Recht ins Zeugnis klatschte.

Heute bin ich bejahrter, aber nicht informierter. Denn entgegen meinem Kinderglauben spukt das Denken Anno Daumenschrauben-Scheiterhaufen auch durch unsere Tage. Das wusste ich nicht – bis gestern. Bis ich die Monatsschrift einer Psychologieschule studierte und mich die Gruppengesprächs-Lektüre fesselte. Da fiel es mir wie Schuppen von den gesträubten Nackenhaaren.

Weil mir die ausreichend drastischen Formulierungen fehlen, will ich zitieren. Der Text spricht Bände. Hier der charakteristische Beginn:

«Herr L.: Und Ihnen geht es gut?

Frl. K.: Nein.

Herr L.: Nein? Warum? Wo geht es nicht gut? Im Lernen und in der Liebe?»

Man beachte die Kombination der mutmasslichen Problemfaktoren! Fräulein K.

schildert ihre generelle Unsicherheit, ihre Angst, selbst von der Psychologin, Frau U., abgelehnt zu werden. Fräulein K. begehrt die Unvorsichtigkeit, im Zusammenhang mit ihren Gefühlen für Frau U. von Eifersucht zu sprechen. Messerscharf zieht Herr L. daraus den Schluss, Fräulein K. sei lesbisch.

Der Meister, alarmiert, motiviert, setzt zu einem feurigen Monolog an. Ihn dominiert der Satz:

«Die Homosexualität ist ein Gefühlsirrtum, der sich bei ihnen eingeschlichen hat.»

Herr L. begibt sich auf die flüchtige Suche nach dem Grund für den Einschleichirrtum, zerfleddert Fräulein K.s Kindheit und fragt anschliessend suggestiv:

«Ist es nicht schön, mit Ihrem Partner zusammenzuleben? (...) Alleinsein ist besser? Oder wäre es besser, mit einer Frau zu leben?»

Fräulein K. lässt vorerst nicht locker:

«Also ich habe immer noch das Gefühl, mit einer Frau wäre es wahrscheinlich am schönsten.»

Herr L. sieht sich um den Lohn der Aengstigung betrogen. Er fährt gröberes Geschütz auf:

«Das entspricht nicht der Logik (...), das ist nicht im Sinne des Lebens, der

Natur (...) Da findet die Begattung statt, und da entsteht das Dritte. Beim eigenen Geschlecht ist das nicht der Fall (...)»

Geschickt repetiert Herr L. die Irrung-Wirring-These und empfiehlt als Richtungsweiser die Psychologie – mit anderen Worten: seine Institution. Ungefähr nach dem Motto: Komme fleissig und zahle prompt.

Fräulein K. bringt, trotz des heftigen Beschusses, Mut zur Differenzierung auf:

«Der eigentliche Sexualakt gefällt mir nicht.»

Das hinwiederum gefällt Herrn L. nicht. Nach langfädigen Wiederholungen, krassen Vereinfachungen und anmassenden Unterstellungen rät er:

«Solange ein Mann um Sie wirbt und er Ihnen halbwegs zusagt, dann machen Sie mit (...)»

Fräulein K. ist nicht vorbehaltlos willig. Da braucht Herr L. rhetorische Gewalt:

«(...) Solange Sie nicht genau sehen, dass die Erotik zwischen zwei Frauen oder zwei Männern ein Witz ist, eine Irritation, worüber man lachen kann, wird Sie das immer begleiten (...)»

Fräulein K. findet ein Wenn, ein Aber, was Herrn L. zwingt, eine Grundsatz-erklärung abzugeben:

«Ihnen geht es ja gut, Sie haben die besten Voraussetzungen, Sie sind zu beneiden: Einen Mann haben Sie, einen Partner, der verliebt ist. Er ist ein Netter, ein wirklich Verliebter. Das ist das Leben (...) Sie haben es sehr schön. Viele Frauen werden Sie beneiden.»

Bekanntlich wirkt Neid wie Balsam auf eine wunde Seele.

Fräulein K. schätzt sich, trotz heftigster Bemühungen des Gelehrten, nicht glücklich. Leicht indigniert, dennoch väterlich-fürsorglich, setzt Herr L. der geistig Armen erneut auseinander, wofür es geht:

«Also Sie kommen zu uns, um Ihre Kenntnisse von der Welt, Ihre Meinungen, Ihre Auffassungen, Ihre Gedankenwelt einer Korrektur zu unterziehen. Das braucht jeder Mensch (...)»

Das brauche auch ich. Weil ich bis gestern, bis zu dieser Lektüre der Ansicht huldigte, ein guter Psychologe verteile keine Zensuren, keine Rezepte. Er baue auf – und trete nicht nieder.

Gestern habe ich einiges gelernt.

Ilse

